

# Berlin im Jahre Null

„Ostkreuz“, Michael Kliers zweiter Spielfilm

„Überall ist es besser, wo wir nicht sind“, Michael Kliers in poetischen Schwarzweißbildern gedrehter Spielfilmerstling galt vielen als bester deutscher Film des Jahres 1990. Nun kommt zum Jahresbeginn 1992 seine zweite Arbeit in unsere Kinos, die, das ist unschwer vorauszusagen, auf mindestens ebenso große Begeisterung stoßen wird, denn mit „Ostkreuz“ ist dem Berliner Filmemacher wieder ein atmosphärisch dichtes, emotionsgeladenes Stimmungsbild gelungen: Berlin im Jahre Null. Die Parallelen zu Roberto Rossellinis 1947 in der total zerstörten Stadt gedrehtem Film „Deutschland im Jahre Null“ sind unverkennbar, obwohl „Ostkreuz“ in der Gegenwart spielt, und zwar unmittelbar nach Öffnung der Grenzen. Eine Stadt in einer Situation des Übergangs. Die Teilung ist überwunden, aber den Unterschied zwischen Ost und West gibt es noch und vor allem die Fremdheit zwischen den Menschen, die sich den veränderten Lebensbedingungen erst anpassen müssen und in einer Stadt leben, die wie ein Niemandsland nach einer Katastrophe wirkt.

Die 14jährige Elfie (Laura Tonke) und ihre Mutter (Susanne von Borsody) leben als Aussiedler in einem Containerlager in West-Berlin, aber richtig Fuß gefaßt haben sie im Westen noch nicht. Auch in der offenen Stadt sind sie noch Grenzgänger, Pendler zwischen Ost und West auf der Suche nach einem Job, ohne den es keine eigene Wohnung und kein besseres Leben gibt. Elfie schwänzt die Schule, aber faul ist sie nicht. Anders als ihre Mutter, die schon resigniert hat und nicht mehr auf die eigene Kraft vertraut, sondern sich an einen „Sklavenhändler“ hängt, der sie schon irgendwie durchbringen wird, hat Elfie den Ehrgeiz, die Kautions für die Wohnung durch Gelegenheitsarbeiten zusammenzubringen. Daß dazu auch ein paar Betrügereien mit Falschgeld und Schiebereien mit polnischem Fleisch und Meißner

Porzellan notwendig sind, stört sie nicht weiter. Ihre Geschäfte mit dem Polen Darius, gespielt von dem Kieslowski-Star Mirosław Baka, der auch schon in „Überall ist es besser, wo wir nicht sind“ dabei war, sind wie ein Flirt mit dem Verbrechen, aus dem das Mädchen unbeschädigt davonkommt.

Dieser starke Überlebenswille, die ungebrochene Aktivität inmitten der Tristesse sind das einzig Positive an diesem düsteren Film. Elfie, die sich von ihrer Mutter trennt, wird durchkommen, soviel ist sicher. Aber wie? Nachdem sie Darius, der sie nach einem geplatzten Geschäft in Polen allein zurückgelassen hat, aus Rache an die Polizei verpfeifen hat, geht sie mit ihrem Schützling, dem 12jährigen Edmund, in ein Restaurant. Sie bestellen sich alles, was sie möchten, sie essen, trinken,

rauchen in der Pose von Erwachsenen und sind doch Kinder, die ihre Jugend verpaßt haben, weil die Erwachsenen sie im Stich gelassen haben.

Berlin ist in Michael Kliers Film (Kamera: Sophie Maintegneux) eine in monochromen Farben schimmernde trostlose Stadtlandschaft. Ruinen wie bei Rossellini gibt es zwar nicht mehr, aber die von der Wende überrollten Bauruinen des Sozialismus, das notdürftige Containerlager, die öden Brachflächen zwischen den Plattenhochhäusern präsentieren eine Wunde, die noch in vielen Jahren nicht verheilt sein wird.

CARLA RHODE